



# Vom Monsterhirsch zum Monsterbüffel oder Die Welt will betrogen sein

DR. ROLF D. BALDUS, INTERNATIONALER RAT ZUM SCHUTZ DES WILDES UND DER JAGD (CIC)



Dieser Zuchtbulle ist fünf Jahre alt, hört auf den Namen Salomo, hat eine Auslage von 52 Inch und einen Boss von 18,5 Inch. Er steht in einem Zuchtbetrieb in Südafrika und soll dafür sorgen, dass seine Nachkommen ebenso große Hörner haben. Die Nachfrage ist enorm. Foto aus einer Anzeige in der African Hunting Gazette.

„MUNDUS VULT DECIPI, ERGO DECIPIATUR“ wussten schon die alten Römer: „Die Welt will betrogen sein, darum sei sie betrogen.“ Diese alte Erfahrung trifft offensichtlich auch auf eines der ältesten Gewerbe der Menschheit zu. Ich rede von der Jagd.

Wir alle erinnern uns an den Monsterhirsch Burlei, der 2005 in Bulgarien in Anwesenheit eines Filmteams für ein Entgelt von 65.000 Euro quasi am Futtertrog geschossen und mit 278 CIC-Punkten flugs zum neuen Weltrekord gekürt wurde. Der Internationale Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd (CIC) annullierte diese nicht

autorisierte Vermessung und führte eigene Ermittlungen durch. Sie ergaben, dass das arme Tier in Österreich unter art- und tierschutzwidrigen Bedingungen manipuliert aufgezogen und nach Bulgarien zum Zwecke des Abschusses transportiert worden war. Der Erleger war bei seiner „Jagd“ in Bulgarien vorsätzlich betrogen worden.

Auf der darauf folgenden Generalversammlung in Limassol, Zypern, sprach sich der CIC entschieden gegen jegliche Form der Manipulation von Wildtieren zur Produktion von Trophäen aus. Inzwischen sind sechs Jahre ins Land gegangen, die Trophäe hängt

in einer Universitätsbibliothek in Wien, und es ist an der Zeit zu prüfen, was seitdem geschehen ist.

Offenbar hat die Burlei-Affaire nicht der auf dicke Trophäen orientierten Nimroder die Augen geöffnet, sondern im Gegenteil die Nachfrage angeheizt. Die Zahl der „Jäger“ die solche Tiere totschießen wollen, soll sogar gestiegen sein. In Mittel- und Südosteuropa gibt es hunderte von Betrieben, die Wildtiere züchten, oft für die Produktion von Wildbret, oft zum Zwecke der alsbaldigen Erlegung. Die Grenzen sind fließend. In Neuseeland ist man züchterisch schon vie



**Oben:** Schwarze Impala. Eine Zuchtform, die bei speziellen Trophäensammlern gefragt ist.

**Unten:** Vierjähriger (!) Hirsch aus einem Zuchtgatter in Neuseeland. Wenn Tiere mit speziellem Phänotyp oder besonders starken Trophäen gezüchtet werden, um hinterher in neuen Sparten von Trophäenbüchern aufzutauchen, dann hat man gegenüber der Öffentlichkeit jegliche Glaubwürdigkeit bezüglich fairer und ethisch vertretbarer Jagd verspielt.

weiter und schickt das Spermium von genetisch vielfältig veränderten Hirschen in alle Welt für Zuchtzwecke. Entsprechende „Weltrekorde“ werden dann auch aus entfernten Jagdländern wie Argentinien gemeldet. Aber man muss gar nicht so weit gehen. Auf der vergangenen Messe „Jagd und Hund“ in Dortmund bot ein deutscher Gutsbetrieb seine Kreaturen zum Abschuss und für die Zucht an. Mir fielen besonders Hirsche vom ersten Kopf mit 12 bis 16 Enden auf, die im Prospekt als „Spießler“ bezeichnet wurden. Und der Filmemacher, der Burleis Exekution filmte und bei der ganzen Affäre eine zentrale Rolle spielte, produziert weiter DVDs

über die „besten Jagden“, die von großen jagdlichen Verlagshäusern und Zeitschriften angeboten werden.

Es ist bekannt, dass bei dieser Trophäenzucht und der entsprechenden „Bejagung“ häufig gegen Gesetze und Bestimmungen verstoßen wird: Tierschutz, Veterinärbestimmungen, Lebensmittelgesetze bis hin zum Jagdgesetz. Es ist nicht zu verstehen, dass unsere Behörden zwar den Abschuss von Kormoranen und Rabenkrähen im Detail regeln können, nicht aber in der Lage sind, der „Jagd“ im Kleingatter auf speziell gezüchtete Monsterkreaturen Herr zu werden. Auf der anderen Seite gäbe es diese Entgleisungen ohne Nachfrage durch so genannte Jäger nicht.

Inzwischen gibt es die Monsterzuchten auch bei anderen Wildarten. Wer die Vereinszeitschrift eines amerikanischen Jagdclubs bezieht, findet zahlreiche Artikel mit Fotos von Weißwedelhirschen mit unvorstellbarem Kopfschmuck. Bisher wählte sich zumindest der Afrikajäger noch auf sicherem Boden. Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, konnte er sicher sein, Wildtiere zu bejagen, die die Natur in dieser Form geschaffen hatte. Für die Ausnahmen waren ein paar südafrikanische Zuchtbetriebe verantwortlich. Sie spielen Schöpfer und kreieren Tiere, die es in der Natur nicht gibt oder nur als extrem seltene Farbvariante. Dazu gehören schwarze Impalas, goldene Oryx und Gnus, Kupfer-, schwarze und weiße Springböcke etc..

Neuerdings ändert sich aber das Bild auch in Afrika dramatisch. Als erstes Ziel hat man sich in Südafrika einen Vertreter der „Big Five“ ausgesucht, syncerus caffer, den Kaffernbüffel. Bald werden die Tage, die Robert Ruark so meisterlich beschreibt, vorbei sein, als man tagelang pirschte, sich viele Büffel anschaute und es einem dann vielleicht gelang, einen reifen Bullen zu strecken. Hatte er eine weite Auslage, dann freute man sich umso mehr. In all den vielen Jahren, in denen ich selbst Büffel gejagt habe, ist es mir nur einmal gelungen, eine Trophäe mit über 45 Inch zu erbeuten. Jedoch war jeder alte Büffel für mich eine gute Trophäe. Bald gibt es die Garantiejagd auf 50 Inch plus Büffel im Kleingatter. Schweißtreibende und manch-

mal gefährliche Pirsch, das war gestern. Dass diese Büffel mit Selektionszucht, genetischen Manipulationen, Hormonpräparaten, Kastration und Kraftfuttermast auf diese Horngröße gezüchtet werden, steht auf einem anderen Blatt. Auch die Einfuhr von Zuchtbüffeln aus den größeren Schlägen Ostafrikas führt zu einer Faunenverfälschung in Südafrika. Ob der Büffel aus der freien Wildbahn oder dem Jagdbordell stammt, ist nicht mehr zu sehen, wenn das Präparat erst einmal im „trophy room“ hängt. Welch ein lächerlicher und trauriger Abstieg der Großwildjagd zur Großwildzucht!

Ich bin nicht so naiv, zu glauben, dass wir das aufhalten können. Die Erklärung dafür hatten auch die alten Römer schon parat: „Pecunia non olet.“ „Geld stinkt nicht,“ sagte Kaiser Vespasian, als er die Latrinensteuer einführte. Im Jahre 2010 wurden in Südafrika 27 Büffelkühe auf Auktionen verkauft, für die im Schnitt 100.000 Euro hingeblickt werden mussten. Und 23 Bullen erbrachten auch noch durchschnittlich 70.000 Euro. Einzelne Büffel haben für über 150.000 Euro den Besitzer gewechselt. Es steht zu befürchten, dass die Trophäenzucht dann bald auch nicht nur in Südafrika und Namibia, sondern auch in den klassischen Safariländern Einzug halten wird.

Auf Vorschlag von CIC-Präsident Bernard Lozé drückte die 58. Generalversammlung des CIC in St. Petersburg im Mai 2011 ihre Besorgnis über die zunehmende Manipulation wildlebender Arten für kommerzielle Zwecke einschließlich bestimmter unhaltbarer Formen exzessiver Trophäengewinnung aus. Sie bestätigte den Beschluss der 53. Generalversammlung des CIC in Limassol, der ein derartiges Fehlverhalten verurteilte. Die Versammlung beschloss, Öffentlichkeitsarbeit zu diesen Problemen zu leisten und angemessene Maßnahmen zu entwickeln, um diesen inakzeptablen Praktiken entgegenzutreten.

Dass es offenbar genügend Trophäenschießer gibt, die solche Tiere sicher und ohne Anstrengung im Kleingatter totschießen wollen, enthebt uns Jäger nicht davon, klare Position zu beziehen und zumindest den Versuch zu machen, dageganzusteuern. ■